

Wolf-Dieter Gudopp-von Behm

Überlegungen zum Charakter der Allgemeinen Krise des Kapitalismus.

Die Rede ist von der *Allgemeinen Krise des Kapitalismus*. Bei dem Genetiv handelt es sich um einen genetivus subjectivus: Die Krise wird nicht von außen induziert, sondern ist *seine* Krise; sie entwickelt sich immanent.

Was *Kapitalismus* ist, wissen wir. (Oder jedenfalls vermuten wir das.) Ebenfalls ist die Eigenart des Kapitalismus nicht unbekannt, sich durch die Serie seiner Krisen und Krisenzyklen zu bewegen – nach vorn, zurück oder stagnativ. Der *Plural* der Reihung tendiert ins Unendliche, findet seine Grenze aber im *Singular* der *Allgemeinen Krise*, der sich allerdings vielfältig äußert. Der Singular besagt: Der Kapitalismus selbst, *als* Kapitalismus, befindet sich in seinem krisenhaften Stadium: in der Krise seiner geschichtlichen *Berechthigung* und seiner Notwendigkeit.

Der Sozialismus hat den Krieg verloren. Die Konsequenz der Konterrevolution übersteigt viele zu harmlosen Befürchtungen, und sie verhängt mögliche Auswege. Ist das nun das Ende der Geschichte? Auch die Restauration auf den Trümmern der Französischen Revolution, das Europa der Heiligen Allianz, ist seinerzeit vielen als das – glückliche oder verfluchte – Ende der Geschichte erschienen. Sie war es nicht. Analog zeigt sich dem aufmerksamen Blick auf das Weltgeschehen heute, dass der Triumph auf den Trümmern der Oktoberrevolution recht instabil zu sein scheint und der Sieger seinen Sieg nicht froh genießen kann. Der Sozialismus hat den Krieg verloren, aber der Kapitalismus hat ihn nicht gewonnen. Er *kann* ihn nicht gewinnen, denn er ist *prinzipiell* unfähig, die Weltgesellschaft vernünftig zu organisieren, und der Versuch, die ökonomische und politische Herrschaft mit purer Gewalt zu behaupten, hat keinen Bestand.

Vieles kann man sehen. Sehen oder direkt spüren kann man *einzelne* ökonomische und politische Krisen oder Krisensymptome und -erscheinungen. Sie werden entweder durchlitten oder genutzt, manche auch herbeigeführt. Man erlebt sie und kann sie mit einigen kundigen Vermittlungen einem krisenhaften Geschehen zuordnen. Einzelnes nimmt man wahr, aber nicht die Systematik. Und die Designer der Öffentlichen Meinung sehen zu, dass es dabei bleibt: Die Wahrheit wird nirgends nachhaltiger versteckt als im Einzelnen, das – aus seinem Zusammenhang gerissen – als unbestreitbarer, gerichtsbarer Fakt dasteht. Die *Allgemeine* Krise des Kapitalismus sieht man nicht. Das ist ein objektives Problem. Man sieht sie nicht empirisch, beobachtet zunächst ihre Äußerungen und gewinnt darin spontan eine undeutliche Ahnung. Um allgemeine Zusammenhänge zu verstehen und die Tragfähigkeit theoretischer Sätze zu prüfen, bedarf es einer weiter ausholenden Analyse des geschichtlichen Sachverhalts. Und man muss die fraglichen Erkenntnisse *wollen*. Gefordert ist ein Erkenntnisinteresse, das sich nicht durch ängstliche Rücksichten aufhalten und einfangen lässt.

Das Thema: die Geschichte

Beim Thema geht es nicht allein um ökonomische und politische Konjunkturen, sondern um den *Prozess der Geschichte*. "*Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte.*", lautet das Generalprogramm, das Marx und Engels in der '*Deutschen Ideologie*' gefunden haben.

Zwar stellt sich die Geschichte dem ersten Blick oft als ein heilloses Durcheinander einzelner individueller und kollektiver Interessen dar, aber dem zweiten Blick zeigt sich darin eine deutlich konstatierbare Ordnung, eine Resultante der Richtung, der Tendenz. Die Geschichte ist ein dynamischer Kosmos, in dessen Ordnung eine Gesetzmäßigkeit herrscht. Die Wissenschaft der Geschichte ist möglich. Generell ist es die vornehmste Aufgabe der Wissenschaft, in den Erscheinungen die (Bewegungs-)Gesetze und deren Funktions- und Wirkungsweise zu entdecken. Für unseren Bereich ist das nicht anders. Gesetze sind allerdings keine fixen Schienen; sie regieren unerbittlich, aber beweglich. Marx formuliert im Vorwort zum 'Kapital': "Gesetze, diese mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen".

Krisen sind *Entwicklungs*-Phänomene. Entwicklung geschieht in Übergängen komplexer geschichtlicher Einheiten; es entsteht Neues. Was bisher funktioniert hat und galt, geht in Anderes, in sich neu bildende Funktionszusammenhänge über oder erledigt sich. Dabei überlagern und durchdringen sich Momente des Neuen und des Alten; die Bewegung kennt relativ beständige Phasen und solche der Beschleunigung. Das sagt erst einmal wenig; denn der ganze Wirklichkeitszusammenhang zeigt ein Wimmelbild von Übergängen. Der Gedanke wird aktuell im Fall großer geschichtlicher Übergänge, die sich – wie denn anders? – in Formen einer komplexen strukturellen Krise vollziehen. Neues *wird* wirkend und dominant. In der Krise gerät entwicklungsgeschichtlich etwas aus den Fugen, beziehungsweise in der Krise manifestiert und zeigt sich, dass etwas aus den Fugen geraten ist.

Entwicklungen sind keine linearen Vorgänge, und kalendarische Datierungen greifen hier nicht; zudem hat man es nie mit nur *einer* Entwicklungskontinuität zu tun, sondern mit kontextual verbundenen Prozessen. Daher muss geklärt, welcher Sachverhalt, welcher Aspekt, welches 'Insofern' jeweils untersucht werden soll. Oder eben auch der betreffende Zusammenhang im Ganzen. Als ein anschauliches Modell können individualgeschichtliche "Beziehungskrisen" dienen: Sie erwachsen aus *ungleichmäßigen und divergierenden Entwicklungen eines komplexen Gefüges*. Oder: Der Verlauf einer Krankheit führt vor Augen, dass es Phasen gibt, in der sich die Sache zuspitzt und zur Entscheidung drängt: Im *kritischen Stadium* entscheidet es sich, ob und wie das Übel überstanden wird. (Beim Drama spricht man von der "Schürzung des Knotens".) Krisen werden geradezu dadurch definiert, dass sie über den weiteren Verlauf *entscheiden*.

Was heißt 'Krise'?

Ein grobes Missverständnis wäre es, 'Krise' mit 'Zusammenbruch' gleichzusetzen. Was heißt überhaupt: Krise? Wenn es sich um ein notwendiges, sogar treibendes Moment der Entwicklung handelt, wird man es nicht negativ bewerten können. Das Wort 'Krise' stammt aus dem Griechischen: krisis. Das dazu gehörende Verb krinein [cernere, (h)rein(igen)] bedeutet: *scheiden, unterscheiden, entscheiden, urteilen, richten*. Alles dies geschieht in der Krise tatsächlich, und zwar nicht ordentlich nacheinander, sondern simultan, das eine im andern, als ihr *einer* eigener Prozess. Ausnahmsweise taugt die Wortbedeutung in diesem Fall uneingeschränkt als das adäquate begriffliche Werkzeug, das er erlaubt zu klären, was in und mit der Krise vor sich geht.

Kritische Entwicklungszeiten der Geschichte sagen: So wie bisher *kann* es beim besten Willen nicht weitergehen. Die Auseinandersetzung der Bewegungen und Gegenbewegungen scheidet, entscheidet und richtet. Die geschichtliche Haupttendenz zeigt die *Richtung* an, welche die blockierende Verstrickung auflösen wird. Sie drängt; aber sie tut nichts. Das ist das Vermaledaite der Sache. Was tun?, das ist die Frage, die sich den gesellschaftlichen Menschen stellt, *deren* Geschichte eben die Geschichte ist. Ihre Geschichte vollzieht sich in der Auseinandersetzung, im Austausch mit der Natur, mit der Natur, der sie mit Haut und Haar angehören. Die Menschen machen ihre Geschichte unter den Bedingungen und Umständen natürlicher und gesellschaftlicher Art, die sie vorfinden und über die sie zunehmend Kenntnisse gewinnen.

Im Blick auf den Menschheitsfortschritt der Französische Revolution kann Hegel sagen: Der Mensch hat sich auf den Kopf, auf den Gedanken gestellt. Das heißt, er nimmt seine Geschicke *konzeptionell* in die eigene Regie. Marx antwortet mit dem bekannten Bild, Hegel muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden. Will sagen: Auch ein vernünftig begreifender und planender Umgang mit der Geschichte verlässt nicht deren realen Boden und ihre materiellen Gesetze.

Die Gesetzmäßigkeit der Geschichte hat ihre eigene Wirkungsweise, und das Befolgen und die Realisierung gesellschaftlicher Gesetze ist schwierig: Im Unterschied zu Naturgesetzen setzt sich das Notwendige im gesellschaftlichen Leben nicht blind durch, sondern notgedrungen via Bewusstsein und Handeln der gesellschaftlichen Menschen. Dennoch: Gesetz ist Gesetz, und ihm wird gehorcht. Was ist das für eine Herrschaft? Ist sie eine Despotie? (Den Griechen ist zwar auch der Gedanken des Gesetzes als des Despoten nicht fremd gewesen, im Wesentlichen verstanden sie diese Herrschaft aber als die eines Basileus, eines souveränen Richters, der es

selten mit Eindeutigkeiten zu tun hat, in der Regel vielmehr mit der Konkurrenz und dem Widerstreit unterschiedlicher und gegenläufiger Normen und Gesetze.)

Die genannte Besonderheit bringt es mit sich, dass die Gesetzeserkenntnis, die man für die *Naturwissenschaft* selbstverständlich akzeptiert, gerne bestritten wird, wenn es um die Entwicklung der menschlichen *Gesellschaft* geht. Hegel beklagt (Vorrede der *Philosophie des Rechts*) den "Hass gegen das Gesetz". (Der preußische Zensor wird diese Anklage ganz unvernünftig gelesen haben, womit auch Hegel zufrieden sein konnte.) "Von der Natur gibt man zu, daß die Philosophie sie zu erkennen habe, wie sie ist", daß "ihr immanentes Gesetz und Wesen zu erforschen und begreifend zu fassen" sei. Aber "die sittliche Welt" [das ist die Welt des Menschen] soll so "gottverlassen" sein, dass die Vernunft nicht in ihr selbst gefunden werde. Aber "wer die Welt vernünftig ansieht, den sieht sie auch vernünftig an" (Hegel, *Philosophie der Geschichte*). Die eigene Vernunft, das heißt die immanente Folgerichtigkeit der gesellschaftlichen Bewegung zu entdecken, ist die Leistung der materialistisch-dialektischen Geschichtsauffassung. Den Basisbereich des wirklichen Geschichtsprozesses wissenschaftlich zu analysieren und damit die wissenschaftliche Geschichtsauffassung zu begründen, ist das Ziel des Marx'schen 'Kapital'. Übrigens hat auch Hegel in der politischen Ökonomie die Grundwissenschaft der Geschichte gesehen, jedenfalls die der bürgerlichen Gesellschaft.

Die ungleichmäßige Ambitendenz der Krise des Kapitalismus:
das Stadium des Imperialismus

Wie gerät der Kapitalismus in seine Krise? Der Zeitmodus ist nicht der der Plötzlichkeit, sondern der der Allmählichkeit, und aufgrund der ungleichmäßigen Entwicklung der kapitalistischen Sphären verteilt sich der Vorgang wirtschaftsgeographisch auf die kapitalistischen Staaten sehr ungleich. Aus beiden Faktoren ergeben sich Schwierigkeiten, die Geschichte in ihrem Zusammenhang als *eine* zu fassen. (Wir reden von der Krise des Kapitalismus, nicht von der Krise des Kapitalismus dieser oder jener Region oder Branche.) Überblickend und zusammenfassend ergibt sich ein Bild, das in großen Zügen mit Stichworten angedeutet werden kann wie:

Die Menschengeschichte ist die Geschichte einer sich beschleunigenden Vergesellschaftung des gesellschaftlichen Menschen, getrieben vom Dialektik-Motor Bedürfnisse-Bedürfnisbefriedigung. Dank des segensreichen Wirkens der Bourgeoisie stellte sich eine globale Interdependenz her, und aus dieser Interdependenz mit ihren Gravitationsverdichtungen gibt es kein Entkommen. In Tateinheit mit der frühen Finanzbourgeoisie hat die Handelsbourgeoisie den Weltmarkt hergestellt, und aus Regionalgeschichten ließ sie die *Weltgeschichte* werden.

Mit der industriellen Bourgeoisie war eine bisher nicht gekannte rasante Revolutionierung der Produktivkräfte verbunden. Der gesellschaftliche Charakter der Produktion hat sich in einem neuen Maßstab ausgeprägt; die massenhafte Enteignung zugunsten großer zunehmend konzentrierter und zentralisierter Kapitaleinheiten war der Preis. Im gleichen Zug hat die moderne Bourgeoisie die moderne internationale Gesellschaftsklasse der enteigneten Lohnabhängigen, die moderne Arbeiterklasse hervorgebracht. Die Geschichte der Klassengesellschaften ist immer auch eine Geschichte der Klassenkämpfe; die Expropriation der Expropriateure durch die Expropriierten, der umfassende revolutionäre Umschlag in den Sozialismus wird sowohl durch den Klassenantagonismus als auch durch die Folgerichtigkeit des Vergesellschaftungsprozesses sinnfällig und notwendig vorgegeben. Diese anregende Aussicht einmal beiseite gelassen – könnte es nicht mit der vor Jahrhunderten eingeleiteten Fortschrittsdynamik weitergehen? Wie von selbst entstände eine moderne Welt des Wohlstands, geeint und rational organisiert durch eine sich vervollkommnende Ökonomie der Produktion der benötigten Güter, und Kriege würden der Vergangenheit angehören?

Indes, aus der schönen neuen Welt ist nichts geworden und wird nichts werden. Das Problem ist der Kapitalismus selbst, der entwickelte, der überentwickelte Kapitalismus in Gestalt des

Imperialismus. Dieses Stadium des Kapitalismus hat Lenin mit wenigen Merkmalen charakterisiert, die auch heutigentags treffsicher greifen. Zur Erinnerung:

* Die Zusammenballung des Kapitals hat zu gigantischen *Monopolen* geführt. * Das Industrie- und das Bankkapital verschmelzen zum *Finanzkapital*. * Der *Kapitalexport* gewinnt entscheidendes Gewicht. * Die (ökonomisch-politischen) Machtzentren *teilen die Erde* unter sich auf. * Die territoriale kolonialistische Eroberung der Erde ist abgeschlossen.

Die imperialistische Konkurrenz führt, zumal sich die Kraftzentren ungleichmäßig entwickeln, zu *Kämpfen der Neuaufteilung und um Einflussphären* in Permanenz. Insofern den Kämpfen militärische Mittel beigemischt werden, entsteht der Zustand eines permanenten latenten *Weltkriegs*, der von Zeit zu Zeit und mit diesem oder jenem regionalen Schwerpunkt akut wird.

Wie weiter? Offensichtlich steckt die Geschichte in einer fundamentalen Krise, und deren Grund und Kern ist die Krise des Kapitalismus. Der gesellschaftliche Fortschritt ist ein objektiver Prozess; unter den kapitalistischen Produktions- und Eigentumsverhältnissen wird er zunehmend sabotiert und blockiert – gewiss nicht in allen Zweigen, aber im Ganzen.

Unausweichlich drängte die Entwicklung des Kapitalismus zu einer *Entscheidung* über seine weitere Existenzform, wenn nicht über seine historische Existenz überhaupt. Die Größenordnung der Monopole und des Finanzkapitals und der bisherige sog. klassischen Konkurrenz-Kapitalismus passen nicht zusammen. Gemessen am monopolistischen Vergesellschaftungsgrad und dessen auf den Sozialismus gerichteten Dynamik haben die Produktivkräfte einen destruktiven, d. h. dem gesellschaftlichen Charakter und Sinn der Produktion entgegenstehenden, einen a-sozialen Charakter angenommen. Marx/Engels in der *Deutschen Ideologie*: "In der Entwicklung der Produktivkräfte tritt eine Stufe ein, auf welcher Produktionskräfte und Verkehrsmittel hervorgerufen werden, welche unter den bestehenden Verhältnissen nur Unheil anrichten, welche keine Produktionskräfte mehr sind, sondern Destruktionskräfte ..." Später, im *Kapital* (beim "Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate"), wird der Gedanke noch einmal formuliert: "Die *wahre* Schranke der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital selbst*, ist dies [...] daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die *Gesellschaft* der Produzenten sind."

Das Maß, in dem die Produktions- zu Destruktionskräften werden und mit den bestehenden Eigentumsverhältnissen kollidieren, ist aber Grund und Index für die gesellschaftliche Revolution. Die ehemals modernen Formen der Produktionsverhältnisse wurden zu Fesseln. Der Kapitalismus geriet in seine Allgemeine Krise, eine Krise, die einen weiten geschichtlichen Abschnitt mit unterscheidbaren Phasen übergreift. In diesem lang anhaltenden Stadium findet er – bisher – immer neue und erneuerte Formen der Anpassung und des Überlebens, und jede Anpassung und Mutation kann gerade in der und durch die Krise zugleich einen relativ stabilisierenden Affekt zeitigen.

Die Fesseln, die die Entwicklung behindern, *mussten* gesprengt werden. Und sie wurden gesprengt. Die *Oktober-Revolution* hat den notwendig gewordenen qualitativen Übergang zu sozialistischen Produktionsverhältnissen politisch-real eingeleitet. Auch im kapitalistischen Teil der Erde blieb die Geschichte nicht stehen: Dem Zwang der beschleunigten Revolutionierung der Produktivkräfte folgend mutierten die kapitalistischen Produktionsverhältnisse weiter zum staatsmonopolistischen (SMK). Dessen Wesen aber ist es, "reifer, seiner Umwandlung in die sozialistische Gesellschaft entgegengehender Kapitalismus" zu sein (Lenin, *Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage*. Oder Lenin, *Die drohende Katastrophe ...*: "Der Sozialismus aber schaut jetzt bereits durch alle Fenster des modernen Kapitalismus auf uns [...]"). Unvergessen die Rede Walter Ulbrichts zur *100-Jahr-Feier Karl Marx: 'Das Kapital'* im Jahr 1967: "Der Übergang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus ist ein Wesensmerkmal der allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems, um die Ausbeuterherrschaft aufrecht zu erhalten, und zugleich ist er eine Reaktion auf den Vormarsch des Sozialismus in der Welt." [...] "In diesem Sinne ist der

staatsmonopolistische Kapitalismus eine selbständige Entwicklungsphase des Imperialismus." (Bekanntlich beschrieb diese Rede auch den Sozialismus als eine relativ selbständige Übergangsphase auf dem Weg zum Kommunismus.)

Die beiden antagonistischen Seiten der Alternative stehen sich nicht gleichwertig-symmetrisch gegenüber, sondern in ihrer *geschichtlichen* Folgerichtigkeit ungleich und asymmetrisch. An diesem Sachverhalt zerbrechen alle Versuche eines ahistorischen Systemvergleichs. (Auch eine mögliche *politische* Übergewichtung der Krisen-Bestimmung zu Zeiten einer sozialistischen Gegenmacht kann bzw. konnte zu einer theoretischen Schieflage führen; in der Phase dieser Weltkonstellation ist zwar die Existenzkrise des Kapitalismus enorm verschärft, nicht aber Grundcharakter seiner Wesenskrise verändert worden.)

Der Kapitalismus im System dieser Weichenstellung, Selbst-Anpassung oder Fortschreiten zu seinem Gegensatz, der Kapitalismus auf der Kippe – *das ist* die Allgemeine Krise, die über sein weiteres Schicksal entscheidet. Imperialismus und Allgemeine Krise des Kapitalismus wären demnach Ein-und-Das-selbe.

"Materielle Vorbereitung des Sozialismus"

Schlägt bei Lenin vielleicht die revolutionäre Ungeduld der objektiv gegebenen Revolutionsbereitschaft durch, wenn er schreibt, dass "der staatsmonopolistische Kapitalismus die vollständige *materielle* Vorbereitung des Sozialismus, seine unmittelbare *Vorstufe* ist, denn auf der historischen Stufenleiter gibt es zwischen dieser Stufe und derjenigen, die Sozialismus heißt, *keinerlei Zwischenstufen mehr*" (Lenin, Die drohende Katastrophe ...)? Marx schreibt im sog. *Leitfaden*: "Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind." Ist der Kapitalismus wirklich schon "reif"?

Die Antwort ist: Ja. Es geht weder um Datierungen noch um einzelne Aspekte noch um ein vergebliches Warten auf einen Zustand formationsgeschichtlicher Reinheit, sondern um den großen Zusammenhang des Geschichtsprozesses in und mit seinen Widersprüchen – um einen langwierigen Prozess, der nicht nur Revolutionen, sondern auch Konterrevolutionen kennt. Die "materiellen Existenzbedingungen" der neuen Produktionsverhältnisse sind längst ausgebrütet; sie schreien nach Sozialismus. Der Kapitalismus konnte sich über einen langen Zeitraum im Schoß des Feudalismus entwickeln und zur revolutionären Durchsetzung bereit machen. Der Sozialismus kann darin nicht gleichziehen; im Kapitalismus gibt es keine sozialistische Verhältnisse. Und doch gibt es eine geschichtsmächtige funktionsanaloge Wirklichkeit: eben die *materielle Vorbereitung* des Sozialismus in Gestalt des entwickelten Imperialismus, in dessen Schoß sich die *materiellen Existenzbedingungen* des Sozialismus herangebildet haben und auf die kundige Geburtshilfe warten.

Hier ist an ein altes Wissen zu erinnern, dass es zwar schwer ist, eine große Einheit zu erobern, dass aber, wenn dies gelungen ist, es umso einfacher ist, das Gewonnene neu zu organisieren. Strukturell *erleichtert* der Imperialismus den Übergang zum Sozialismus; er bereitet ihn vor. Aber er *erschwert* er diesen Übergang, insofern seine ökonomisch-politischen Machtverhältnisse – dazu gehört auch die ideologische Macht – ein Gefüge von ungeheurer Härte und zugleich, das eine bedingt das andere, von enormer Elastizität darstellen.

Ein Begriff, der das dialektische Wesen und die Spannung des Imperialismus besonders plastisch erfasst und zum Ausdruck bringt, ist der der *imperialistischen Vergesellschaftung* (Lenin). Metaphorisch gesprochen, spiegelt der Imperialismus das objektiv Notwendige in Gestalt der imperialistischen Vergesellschaftung verzerrt, verkehrt, borniert wider (wie analog der philosophische Idealismus, der ja auch die objektive Realität erfasst, was denn sonst?, aber eben inadäquat). Der Begriff vereint das Element des Zerrspiegels und das der Vorbereitung. Imperialistische Vergesellschaftung ist wesentlich deformierte Vergesellschaftung und

deformierte Globalisierung – darin zeigt und bestimmt sich ihr historischer Charakter, ihre gebrochene "Modernität" und ihre historische Unangemessenheit.

Gerade aus seiner Bestimmung, "unmittelbare Vorstufe des Sozialismus" zu sein, gewinnt das imperialistische Stadium des Kapitalismus seine relative Geschichtsfähigkeit, aber zugleich auch seine geschichtliche Möglichkeitsgrenze. Er existiert quasi aus einem Vorschuss der kommenden sozialistischen Gesellschaft – einerseits mit der geschichtlichen Tendenz übereinstimmend und andererseits doch ihr genauer Gegensatz; seine relative Modernität wird in der harten Realität des kapitalistischen Eigentums zunichte.

Der *Imperialismus* kann beschrieben werden als *die Perversion dessen, was Sozialismus sein soll*.

Optische und andere Täuschungen

Unbeschadet des dialektischen Zusammenhangs – ein *Drittes* "zwischen" Kapitalismus und Sozialismus kann es nicht geben. Die Spezifik des Tendenzwiderspruchs, das Verhältnis der auf gleiche Entwicklungsniveau der Produktivkräfte bezogenen Spiegelbildlichkeit, diese qualitative Fortschrittsdifferenz bewirkt aber Wahrnehmungsverzerrungen, die aus der verkehrten Symmetrie spontan hervorgehen, quasi objektiv begründete optische Täuschungen. (Sie werden selbstverständlich von interessierter Seite ganz unspontan gepflegt.) Verführerisch ist die Auffassung, der Kapitalismus könne in seinem imperialistischen Stadium mehr oder weniger organisch in den Sozialismus überführt und transformiert werden oder in ihn hineinwachsen. Und/oder: Man könnte meinen, aus den in der objektiven Tendenz vermittelten Strukturanalogien schließen zu dürfen, dass beide Systemmodelle sich zu einem Dritten optimieren ließen. Das wären dann Varianten der alten "Konvergenztheorien" unter der Bedingung des abhanden gekommenen sozialistischen Systems, damals in der Funktion der Aufweichung, heute in der der Verhütung. Die (gern "industriegesellschaftlich" argumentierenden) Konvergenztheorien übersehen, dass die Geschichte, auch wenn eine Formation nie "rein", sondern höchst unrein in Verschlingungen von Altem und Neuem, von Fortschritt und Rückschritt in Erscheinung tritt, trotz allem das Verhältnis einer notwendigen und irreversiblen Sequenz ist und der Imperialismus *sterbender* Kapitalismus bleibt. Freundliche Vorstellungen eines "Dritten" laufen letztlich auf die Illusion eines "Endes der Geschichte" hinaus.

Dass Untersuchungen nur kurzlebige Stückwerkresultate erzielen, wenn sie die Allgemeine Krise mit einzelnen Ereignissen verwechseln, liegt auf der Hand. Das Forscherauge bleibt strukturell blind, solange es sich mit einer Fülle oder einer vermeintlichen Summe von Erscheinungen begnügt, ohne das Epochale der Krise in den Blick zu nehmen. Den Imperialismus und die Krise des Kapitalismus kann man, wie gesagt, nicht *sehen*. Dass man, nebenbei, auch den Sozialismus nicht sehen kann, ist oft zu wenig realisiert worden. Wer meint, die Zeit, in der er lebt, daraus bestimmen zu können, was er empirisch sieht und erlebt, *muß* sie verkennen. Man *sieht* nicht einmal die "Periode der Weltkriege", von der Rosa Luxemburg spricht, sondern nur einzelne Kriege. (Lenin 1916: "*Man kann den gegenwärtigen Krieg nicht verstehen, ohne die Epoche zu verstehen.*") Imperialismus ist ein objektiver epochaler Sachverhalt und ein *geschichtstheoretischer* Begriff. Er will wissenschaftlich begriffen werden. Ein moralischer Zugang, so ehrenwert er sein mag, kann diese Anstrengung nicht ersetzen.

Und doch kann man den Imperialismus und seine allgemeine Krise sehen, nämlich in *seinen* Erscheinungen. Das *Wesen muß erscheinen*, sagt Hegel, und zur Erforschung der Allgemeinen Krise gibt es keinen anderen Zugang als den über seine Erscheinungen. Es macht die Einheit des Erkenntnisprozesses aus, dass man auf einer Stufe der Erkenntnis, die die diversen Erkenntnisse aufgenommen hat, wieder sehen lernt – mit dem *belehrten* Auge. Mit dem theoretischen Auge sieht man klarer. 'Theorie' meint ursprünglich das engagierte Schauen auf das Schauspiel, auf das Schauspiel, das vor unseren Augen vor sich geht und dem wir selbst zugehören. Hegel, Marx und Engels sprechen gerne vom Schauspiel der Geschichte. Und jeder Theatermensch weiß, dass die Zuschauer zur Aufführung selbst gehören.

Was sieht man mit bloßem Auge? Einen rapide zunehmenden Zerfall der Gesellschaft im Innern und in den internationalen Beziehungen. Es sind Bilder, die den Charakter der weltgeschichtlichen Krise des Kapitalismus ausdrücken und illustrieren. Aber sie werden segmentiert als Einzelfälle der Bedrohung, Verrohung und Verelendung wahrgenommen, nicht als Momente der Systemkrise, werden so oder so, in der Regel als "natürlich", erlebt, aber nicht vernünftig begriffen. Dafür, dass das so bleiben möge, sorgt der eifersüchtig gepflegte offene oder versteckte Irrationalismus, der in der Irrationalität des Antikommunismus auf den politischen Punkt kommt. Das theoretische Auge erkennt in der Symptomatik: Der Kapitalismus hat ausgedient und seinen Fortschrittssinn verloren. Imperialismus ist *faulender Kapitalismus, Reaktion auf der ganzen Linie*. Die Fäulnis frisst sich raumgreifend durch das gesamte gesellschaftliche Leben – konzentriert in der Negation der Demokratie und des Rechts mit dem Hintergrund Krieg und Faschismus. Der Boden des *politischen* Rechtsnihilismus ist die Missachtung *des* Gesetzes, des Rechts der *Geschichte*.

Gesetz, Gesetzesverletzung und Strafe

Lenins Begriff des Imperialismus lebt aus der Einsicht in den geschichtlichen Prozess. Ebenso kommt Rosa Luxemburgs berühmte Formulierung von 1916 aus dem Bedenken der *Geschichtsdimension*: "Sozialismus oder *Rückfall* in die Barbarei". (In der extrem zugespitzten Lage des Dezember 1918, in der es um alles ging, formuliert sie verkürzt: "Sozialismus oder Untergang in der Barbarei".) Die Wortwahl *oder Rückfall* ist entscheidend: Wenn es nicht gelingt, die Geschichte gemäß der Notwendigkeit nach vorn zu bewegen, wird die Gesellschaft aus der Zivilisation unweigerlich in die Barbarei zurückgeworfen werden. Sie warnt vor dem "Untergang der Kultur" und fährt fort: "Dieser Weltkrieg – das ist ein Rückfall in die Barbarei". Die Alternative: "Oder Sieg des Sozialismus, d.h. der bewußten Kampfaktion des internationalen Proletariats gegen den Imperialismus und *seine Methode: den Krieg*." Der Kapitalismus in seiner weltgeschichtlichen Krise, der Imperialismus, bedeutet: Neuaufteilung der Erde in Folge, eben die "Periode der Weltkriege". Die Verbindung Imperialismus und (Welt-)Krieg, Sozialismus und (Welt-)Frieden verweist auf den Schlüssel bei der Suche nach dem Entkommen aus der Ausweglosigkeit, als die die *Allgemeinen Krise* erscheint.

Das Gesetz, auch wenn man es nicht sieht, lässt mit sich nicht handeln und erlaubt nicht, mit ihm Schlitten zu fahren. Es setzt sich in der Zeit durch: Die Weltgeschichte ist das Weltgerichte (Schiller, Hegel). Das Neue wird gewiss zur Welt kommen; aber der Preis für die Nachlässigkeit, nicht rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, ist hoch. "Wenn eine Gesellschaft dem Naturgesetz ihrer Bewegung auf die Spur gekommen ist", liest man bei Marx an prominenter Stelle, "kann sie naturgemäße Entwicklungsphasen weder überspringen noch wegdekretieren. Aber sie kann die Geburtswehen abkürzen und mildern". Das Gesetz, wenn es ignoriert und verletzt wird, "rächt sich" und straft. Nein, nicht *es* straft, sondern der Verletzer organisiert sich mit seinem Tun oder Nichttun die Strafe, die aus der Rechtsverletzung hervorgeht, gegebenenfalls die Katastrophe. *Unvermeidlich*. Kant in *Zum Ewigen Frieden*: "Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht die Obergewalt erhalte. Was man nun hier verabsäumt zu tun, das macht sich zuletzt selbst, obzwar mit viel Ungemächlichkeit." Die Periode der *Weltkriege*, sie ist die selbstverschuldete Strafe dafür, dass im Scheide- und Entscheidungsfeld der Allgemeinen Krise des Kapitalismus die revolutionäre Hinwendung *Weltsozialismus* nicht durchschlagend und dauerhaft gelungen ist: Rückfall in die Barbarei.

Die Menschen bereiten sich *ihre* Katastrophen selbst; die Strafe der Gesetzesverletzung sind *ihre* Strafe und keine von außen verhängte Plage. Das ist das leidige Problem mit den Gesetzen der Gesellschaft: Sie gelten sicher *wie* Naturgesetze, setzen sich aber anders durch. Es sind die Menschen, die ihre Geschichte machen; das Unsichere ist der Mensch. Wenn sich die gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten wie die natürlichen realisieren würden, wären – der objektiven Notwendigkeit folgend – die Vergesellschaftung der Produktion auf dem modernen Entwicklungsniveau und die "Vereinheitlichung der Erde" mit dem weltweiten Übergang zu sozialistischen Eigentumsverhältnissen einhergegangen, als er mit der Systemkrise des

Kapitalismus auf der Tagesordnung stand. So aber wurde die Einheit der Menschenwelt über viele Jahrzehnte als antagonistischer Systemwiderspruch Kapitalismus–Sozialismus hergestellt – mit der Aussicht auf die Überflügelung des imperialistischen Gegners. Nachdem die direkte Geschichte der Oktoberrevolution abgebrochen ist, wird der Vergesellschaftungsprozess unter den Bedingungen des Widerspruchs von gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung und der extensiven und intensiven monopolistischen Expansion weitergeführt. Das ist gegen das Gesetz, schafft aber es nicht ab; das Gesetz wirkt.

Die Zeit drängt. Aber es hilft nicht, die Zeit zu bedrängen – weder mit einem Triumph des Willens noch mit einem Heroismus des Sich-Entscheidens. Kein Voluntarismus und kein Dezisionismus. Keine Flucht aus der Geschichte und bitte auch keine verschwommenen Untergangspanthasien. Die Lufthansa trainiert ihre Piloten dahin, bei Gefahr diszipliniert im Kopf zu haben: *Erkennen – Benennen – Handeln*. Eines im andern, aber in dem bestimmten Rhythmus. Keinesfalls darf das Benennen übersprungen werden. Worum geht es bei Marx? Um Wirklichkeit, um die Verwirklichung in der Geschichte. Der Imperativ verlangt, geduldig-ungeduldig den Verhältnissen *ihre* Melodie vorzusingen, um sie zum Tanzen zu zwingen; wach, kundig und lernbegierig das materielle und das ideelle Geschehen zu beobachten; an der Entwicklung der Widersprüche dranzubleiben, um keinen geschichtlichen Augenblick zu verpassen. Und dazu hin und wieder das *Manifest* und Lenins *Was tun?* lesen. Vielleicht gelingt es der Einheit der Theorie und der Praxis zu entdecken, wie unter den gegebenen Bedingungen (in Max Webers "stahlhartem Gehäuse"?) der revolutionäre Übergang möglich sein könnte.